

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

31 (23.7.1837)



Der Dom in Mailand.

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 31.

Sehnter Jahrgang.

1837.

Der Dom in Mailand.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XXXI.

So oft man auch den Dom in Mailand abgebildet sieht, immer verweilt das Auge mit neuem Entzücken vor diesem Riesengebäude; denn es ist ohne Zweifel einer der prächtigsten Gottestempel auf der Erde. Wenige Kirchen möchten gefunden werden, die mit dieser an Schönheit wetteiferten, und gewiß keine, die sie übertrifft. St. Peter zu Rom und St. Paul zu London, das Münster zu Straßburg und der Dom zu Köln mögen großartiger sein, aber gefälliger und freundlicher stellt sich keines dieser Bauwerke dem Blicke dar, als der Mailänder Dom. Man richte nur das Auge auf diese prachtvolle Fronte, auf diese kühnen Umrisse, auf diese schlanken Thürme und Zinnen, man betrachte diese stolzen Portale und zierlichen Fenster, diese zahllosen Nischen, Bildsäulen und Verzierungen; man stelle sich vor daß dieses alles aus weißem Marmor von Cantolgia errichtet und in einander gefügt ist, wie wenn es aus einem Gusse wäre; man gebe endlich in seiner Phantasie diesem Riesengebäude von dem Boden bis zur Spitze eine Höhe von 335 Fuß, eine Länge von 454 und eine Breite von 370 Fuß und man wird eingestehen müssen, daß der Dom von Mailand des Ruhmes werth ist, den er in allen Theilen der Welt hat. Welchen prachtvollen Anblick mag dieser Gottestempel in der Nacht gewähren, wenn ringsumher ein tiefes Schweigen herrscht und die ruhigen Strahlen des Mondes mit ihrem magischen Lichte diese glänzenden Marmorflächen, diese zahllosen Statuen und Figuren und diesen Wald von Zinnen und

Spitzen beleuchten, die sich in das tiefe Blau des funkelnden Sternenhimmels erheben.

Man hat dem Gebäude eine zu große Verschwendung des Schmuckes, oder einen unnützen Luxus der Zierrathen und eine Ueberfülle der Bildsäulen vorgeworfen, deren Zahl sich auf 5000 beläuft; auch tadelt man an ihm, daß der gothische Baustil, der an ihm der vorherrschende ist, nicht rein angewandt, sondern mit dem maurisch-arabischen vermischt sei. Aber dieß thut der großartigen Pracht des Ganzen keinen Eintrag, und wer nicht mit den Vorurtheilen welche so oft die Schule einflößt, sondern mit unbefangenerm Sinne vor dem Dom in Mailand steht, der muß gestehen, daß kaum ein anderes Denkmal der Baukunst in der Seele des Menschen solche Gefühle hervorrufe wie dieses, mit Recht so genannte: achte Wunder der Welt. Es ist unter den Tempeln des gothischen Geschmacks was St. Peter in der neuern Architektur ist. Ein Heer von Statuen ist auf allen Wänden umher gelagert, zahllose gothische Thürme steigen von allen Seiten auf und tragen auf ihren Spitzen Heiligenbilder in Lebensgröße, reichverzierte Gallerien, mit schönerformten Schindeln und Rosen ziehen sich von einem Thurme zum andern. Das größte Wunderwerk ist das Dach, zu dem man auf einer steinernen Treppe von 200 Stufen hinaufsteigt. Wie eine Stadt liegt das Säulenabreinth dieses Daches vor dem Blicke und nach allen Seiten führen Stiegen und Gassen, Gallerien und Säulengänge. Mitten aus dem Dache, da wo die Arme des Kreuzes auseinandergreifen, erhebt sich eine schöne weite Kuppel, die in eine weiße reichverzierte Spitze ausläuft und den höchsten durchbrochenen Thurm bildet auf welchem eine aus Erz gegossene Marienstatue ausgesetzt ist.

Dieser Thurm, welcher die Form eines Obelisken hat, beherrscht eine der herrlichsten Ansichten über die Lombardischen Ebenen und auf das Alpengebirge hin, das mit seinen schneebedeckten Gipfeln als eine himmelhohe Mauer von Felsen am fernen Horizonte sich hinzieht. Cornat, ein italienischer Schriftsteller drückt das Entzücken welches er auf diesem Standpunkte genoß in folgenden enthusiastischen Worten aus: „ich stieg zu dem Gipfel des Thurms empor und sah rund um mich ausgebreitet die ganze Stadt mit ihrem Häuser- und Menschengewimmel, ich überblickte einen großen Theil Italiens und die himmelanstreigenden Apenninen und sie zeigten mir die Richtungen von Rom und Venedig, Neapel und Florenz, Genua und Ravenna liegen. Die Ebenen der Lombardei, welche ich von diesem Thurm aus überschaute, zeigten meinen Augen eine solche unerschöpfliche Fülle von mannigfaltigen Gegenständen daß sie mir in der That die eisernen Felder zu sein schienen, welche die Dichter des Alterthums preisen oder der Tempel und das Paradies der Welt, denn diese Flächen von 200 Meilen Ausdehnung gewährten dem Auge den größten Spielraum, den ich je sah, oder je sehen werde, so weit ich auch auf der bewohnbaren Welt reisen möge, und begeistert, sprach ich zu mir selbst, daß diese Gegend weit eher eine Wohnung für unsterbliche Götter, als für sterbliche Menschen sey.“

Das Innere der Kirche ist durch fünf Haupteingänge in ebenso viele Hallen getheilt. Der Flächenraum desselben wird auf 11696 Quadratmeter angegeben. Die Form des Ganzen ist die des lateinischen Kreuzes und besteht im Innern aus 5 Schiffen die durch 52 ungeheure Säulen, oder achteckige Pfeiler von 84 Fuß Höhe, von einander getrennt werden. Die Säulen sind aus verschiedenen Marmorblöcken zusammengesetzt und durch gotische Bogen verbunden. Das mittlere Hauptschiff ist noch einmal so breit, als die übrigen. Die Altäre sind mit außerordentlicher Pracht verziert und in den Fußboden ist seit 1786 ein Meridian eingelegt. Außer den Bildsäulen befinden sich noch eine Menge von Basreliefs und Medaillons an den Thürmen und Mauern der Facaden, alle in Marmor gehauen, und Figuren und Scenen aus der h. Geschichte darstellend. Der Hauptaltar mit seinem Sakraments- und Reliquienhäuschen ist ungemein prächtig, eben so das Marmorgeländer, welches das Chor von der übrigen Kirche scheidet und durch große Oeffnungen Licht in die unterirdische Kirche fallen läßt, in welcher der Sarkophag mit dem Leichnam des h. Carlo Borromeus sich befindet. Diese große Kapelle nebst ihrer Sakristei ist äußerst reich an müßlicher Arbeit, silbernen Statuen und Basreliefs und manchen mit edlen Steinen besetzten Kleinodien. Besonders ist der Sarkophag prächtig ausgeschmückt. Die

beiden Kanzeln sind von vergoldeter Bronze; auf der einen wird gepredigt, auf der andern die Evangelien und Episteln vorlesen. Zwei Orgeln, größer als man sie in den meisten italienischen Kirchen antrifft, sind gleich denselben. Der Kapellen sind elf, der Grabmäler von Erzbischöfen und andern angesehenen Personen noch weit mehr, sämmtlich von Marmor und vergoldeter Bronze.

Groß ist der Reichthum an schönen Gemälden und und plastischen Kunstwerken aller Art, welcher die Kirche besetzt, und höchst wahr und treffend mag der in diese heiligen Hallen Eintretende die Worte Würtz's finden: das Gemüth wird von einem ergreifenden Eindruck überwältigt, den das unsterbliche Riesenwerk in den sterblichen Menschen hervorbringt, der mit dem Augenblicke wo er mit diesen ungeheuren Verhältnissen in Verbindung tritt und unter den Hallen dahin wandelt, fast die Hälfte seiner natürlichen Größe eingebüßt zu haben scheint. Das Alter der Jahrhunderte gibt dem Riesenbau ein ernstes Ansehen, welches durch Weirauch und Kerzendampf noch düsterer geworden ist, und die vier Reihen ungeheurer cannelirter Säulen scheinen in Perspective hintereinander gesehen, gleichsam in lange gestreifte Bände verbunden.

Wir könnten noch lange bei dieser herrlichen Kirche verweilen, welche einem Feenwerke gleicht, wenn wir ihre prächtigen Mosaikarbeiten, ihre Gemälde, Reliquien, Statuen, ihren Chor und den Reichthum ihrer Altäre beschreiben wollten welcher noch beträchtlicher seyn soll, als ihr Schatz, welcher sich auf 8 Millionen Franken beläuft; aber wir wollen uns nur noch auf einige Bemerkungen über die unterirdische Kirche beschränken, welche sowohl durch ihre goldenen und silbernen Zierrathen, als durch ihre hochgeschätzten Reliquien berühmt ist. Wir haben schon oben erwähnt, daß in der Mitte des Schiffs eine übergitterte Oeffnung sich befindet, welche in die Gruft des heiligen Carlo Borromeus hinabführt. Der Sarg in welchem dieser außerordentliche Mann ruht, ist von Christall und wieder in einen zweiten Sarg von massivem Silber eingeschlossen. Der Heilige verdient mehr, als mancher andere der mit ihm gleiche Ehre genießt, diese Auszeichnung seines Volkes. Er gelangte in seinem 25ten Jahre zu der Würde eines Cardinals und Erzbischofs von Mailand, leistete aber von diesem Augenblicke an auf alle Vergnügungen Verzicht, zu welchen sein Rang und seine Glücks-umstände ihn einluden, um sich ganz seinen großen und edlen Pflichten zu widmen. Seine Anstrengungen, denen er sich unterzog, um seine Geistlichkeit zu reformiren, hätten ihn beinahe zum Opfer eines Meuchelmordes gemacht. Während der Pest welche Mailand im sechszehnten Jahrhundert heimsuchte, setzte er sich beständig den größten Gefahren aus, um den Kranken Erleichterung zu verschaffen,



1837.

Die Kinder von Halenberg.

und sein Lob der ihn im Jahre 1584 in einem Alter von 46 Jahren ereilte, wurde durch die strenge Pflichterfüllung beschleunigt die er sich auferlegte. Hundert und dreißig Jahre nach dem Tode dieses berühmten Mannes errichtete ihm das Volk von Mailand eine kolossale Bildsäule zu Arona auf der Stelle wo er geboren war, und brachte seinen Leichnam in die prächtige Gruft, in welcher er jetzt ruht.

Was die Geschichte der Erbauung des Domes von Mailand betrifft, so stimmen alle Nachrichten darin überein, daß er im Jahre 1386 durch den Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand gegründet wurde, einen Fürsten, der einen sehr zweideutigen Nachruhm hinterließ. Wahrscheinlicherweise war der erste Baumeister ein Deutscher; der Marmor wurde zu Wasser herbeigeschafft. Während zwei Jahrhunderten wurde der Bau bald eifrig, bald langsam fortgesetzt und zu Ende des 16ten Jahrhunderts die Fassade in einem neuen Stil, der sich mehr der römischen als der altdeutschen Baukunst nähert, ausgerichtet. Ohne Zweifel aber wäre dieses Gebäude noch lange unvollendet geblieben, wenn es nicht am Anfang unseres Jahrhunderts auf Napoleons Befehl vollendet worden wäre. Hierbei wurde auch die Außenseite der Kirche deren weißer Marmor durch Verwitterung theilweise schon schwarz geworden war, ganz abgerieben, so daß sie wieder wie neu aussieht. Zu bedauern ist es nur, daß rings um den Dom kein Platz ist wo man den ganzen Prachtbau übersehen kann; denn durch den Mangel eines guten Standpunktes verliert das Gebäude bei der Ansicht außerordentlich. Auf drei Seiten ist das Riesengebäude durch die gedrängten Straßen verbaut, und nur die schmale Hauptseite, welche unsere Abbildung darstellt, mit ihren fünf kolossalen Eingangspforten, geht auf den Domplatz.

Die Kinder von Halenberg.

Aus dem Tagebuch eines Reisenden.
(Mit einer Composition von G. R. Tab. XVI.)

„Ich gehe nicht weiter. Der alte Hildebrand hat gewiß irgend eine schmutzige Sache, die er unsern Händen anvertrauen will. Eine schlechte Sache verläßt man am Besten gleich anfangs, denn sind wir einmal über die Hälfte, dann können wir eben so gut vorwärts gehen, als wie zurückkehren; wie der alte David, als er halb durch den Fluß schwamm und dann sich plötzlich einer Ohnmacht nahe fühlend, wieder zurück schwamm.“

„Siehe, Anton, du bist ein rechter Esel; du würdest ein Wigbold ohne Gehirn, und ein Schelm, ja wahr-

haftig, ein recht böser gewissenloser Schelm, ohne Muth seyn. Schweig! Pfui, ein so feiger Schelm ist von allen Schelmen der Schlimmste. Vorwärts!“

„Ich mache mir nichts aus deinen Reden, Michel.“

„Wie? du willst im Ernst stille halten? Nun, es ist gut so; ich werde in aller Eile nach Schloß Halenberg reiten, und wäre es nur um einen gewissen Hildebrand Wendel von diesem plötzlichen Gewissenszweifel zu unterrichten. Ich darf ihn auch gelegentlich an einen Gewissenszweifel erinnern, der dich damals kigelte, als du sein wohlgenährtes Rindvieh sahst: das war ein feiner Schelmstreich, den ihm der gewissenhafte Anton spielte. Gib acht, Kamerad! er soll dieses erfahren, ehe du deinen feigen Schädel aus dem Bereiche seiner Klauen bringen kannst. Nun? ich glaube du gehst vorwärts. Wie? habe ich dich gefangen, lockerer Zeisig?“

Bei dem Ende dieser Rede sah der Sprechende mit der boshaften Freude eines bösen Geistes auf sein zögerndes Schlachtopfer, gab seinem Pferde einen Schlag mit der Gerte und dahin flogen sie beide über die Haide dem dicht bewachsenen Walde zu, der den Horizont begrenzte.

Die Reiter waren augenscheinlich von jener Klasse von Leuten, die man Wegelagerer, Wilddiebe oder Viebstehler nennt; sie folgten auch gelegentlich jeder von diesen Beschäftigungen.

Der gegenwärtige Besitzer des Schloßes Halenberg, der wie es scheint, in früherer Zeit durch irgend einen Dienst ihnen verpflichtet war, hatte an sie in aller Eile Botschaft gesandt, um sie zu einem Geschäfte zu gebrauchen, das auf ihr Gewerbe Bezug zu haben schien.

Einige Stunden reisten sie mit außerordentlicher Eile, und der Tag glänzte grade im Osten, als sie aus einem mehr als gewöhnlich engen Pfade hervorkommend, plötzlich hinter einem langsam dahin gleitenden Flüschen, eine düstre Burg erblickten. Hier und da erhob sich ein Thürmchen über die Zinnen und zeichnete seine wunderlich gestaltete Kuppel klar gegen den glühenden Himmel ab. Die engen Schießscharten leuchteten in dem Lichte der Sonne und das düstre dunkle Gebäude hob sich scharf und feierlich heraus, gegen die Gluthen, die die grauen Nebel des Morgens zerstreuten.

Die beiden Reiter trabten über eine enge Brücke und bald erschallte das Klappern der Hufe in dem Hofe des Schloßes Halenberg. Man schien sie schon lange erwartet zu haben.

„So, ihr Gesellen, wenn nicht so viele Herbergen und Ruheplätze an der Landstraße gebaut wären, dann schlief ich vielleicht schon seit einigen Stunden wieder in meinem Bette.“

Der Mann, der sie so bewillkommte, war mit einem ledernen Kollet bekleidet und trug dunkelfarbige, enganliegende Beinkleider; sein kurzer krauser Bart war sorgfältig gedreht und zugespitzt. Sein Keuferes ließ in ihm irgend einen obren Diener erkennen, der dem Schloße angehörte, denn sein ganzes Wesen hatte einen Anstrich von unbescheidener Anmaßung. Seine kleinen, scharfe Augen warfen einen stehenden Blick auf die beiden Reisenden, als sie von den Rossen stiegen, um ihn zu begrüßen.

„Wir haben unser Bestes gethan, Meister Dieblich, seit wir unsere Heimath verließen. Aber in Wahrheit, es ist ein schlechter und trockener Weg. Ich habe nicht einmal dieses armen Thieres Nase genezt, seit wir ausritten.“

„Pah, pah! du wirfst wenig an die Nase gedacht haben, wenn du nur etwas für deinen eigenen Schnabel fandest. Kuno, Sorge für die Pferde, und nun an's Geschäft. Der Herr wartet schon seit mehr als drei Stunden auf euch; da wird keine Entschuldigung gelten. Nun kommt.“

Er nahm eine Lampe aus der Nische und ging mit den Fremden eine weite Treppe hinauf, die in den Gang führte. Am Ende desselben, in einer dunklen Ecke, erreichten sie eine Wendeltreppe, die in den obren Stock leitete. Die scharfen und mächtigen Sporen der beiden Reiter erklangen klirrend auf den steinernen Stufen und mischten sich mit dem Gemurmel des alten Dieblich, der unaufhörlich seine Warnungen, die er dann und wann zu geben für gut fand, mit einem Brummen zwischen den Zähnen begleitete.

„Da — du Esel, du wahrhafter Esel — nimm dich vor jener Ecke in acht; ich sage dir, hebe deine Füße auf.“

Eine Reihe unverständlicher Worte, vermischt mit verwirrten und unzusammenhängenden Reden folgte.

„Diese Treppe ist wie das Horn des alten Regidius — ein ewiges Gewinde. Nun? — was gibts mit deinen Sporen? So wahr ich lebe du machst die Kinder bange mit ihrem Geklirr. Sie sind schon auf und fertig zur Abreise. Lenchen sticht ein Kissen für eure Köpfe, und dann werden sie lustig reiten, die kleinen Lieben. Bleibt stehen jetzt; — ich will zuerst mit meinem Herrn sprechen und dann wiederkehren.“

Der alte Dieblich klopfte leise an eine kleine Thüre, die ihren Weg hemmte. Sie wurde hastig geöffnet, um den Klopfenden einzulassen, und es dauerte nur wenige Augenblicke, ehe Meister Dieblich's schlaues Gesicht durch die enge Oeffnung schaute und seinen Begleitern winkte hereinzutreten. Sie traten in ein niedriges Zimmer; eine halb erloschene Lampe stand am Boden. Die Mauern waren beinahe nackt und tausendfarbig gestreift von der grünen Feuchtigkeit, die von allen Seiten herunterfloß. Ein wunderbar geschnitzter Eichentisch, der in der Mitte stand, und zwei oder drei Stühle machte das ganze Hausgeräth des Zimmers aus. Einige rostige Schwerdter und zwei große Pistolen, die fast aus ihren Hölzern fielen, hingen an der Wand. In einer Ecke lagen einige Hellebarden durcheinander und einige schimmelige, große Reitstiefel. Nahe am Fenster, oder vielmehr an der Schieß-

scharte, waren ein oder zwei Duzend rostige Helme aufgehängt, deren Visire meistens zerbrochen oder auseinander gerissen schienen. — In diesem so wenig ansprechenden Audienzzimmer schritt ein Mann, in weitem Gewande, tief sinnig, auf und ab. Sein Haupt war beinahe kahl, nur wenige dünne Locken hingen von seinem Scheitel, und dennoch schien sein Alter noch nicht so weit angelehrt. Er blieb nicht stehen beim Hineintreten der Fremden, sondern setzte während des größten Theiles des folgenden Gesprächs, seinen ruhelosen und unständigen Gang fort, als ob Ruhe und Qual für ihn wäre.

„Ist das eure Eile, wenn meine Befehle so dringend sind?“

Er wandte sich plötzlich zu ihnen hin, als er so sprach. Seine Augen wurden wild und Ernst; aber dennoch schien eine Schwere und Mattigkeit, wie von langem Wachen, in ihnen zu liegen.

„Wir konnten nicht —“ wollte Michel zur Entschuldigung herauskommen, als er also unterbrochen wurde.

„Schweig; ich weiß was du sagen willst. Laß deinen Genossen heruntergehen. Dieblich, führt ihn in eure Kammer, — Michel bleibt hier. Eilt Euch, und laßt Erischungen zubereiten.“

Was der Inhalt des Gesprächs war, welches Mißbrand mit diesem saubern, zu allen Schanden und Uebelthaten fähigen Gesellen hatte, wird nur aus der nachfolgenden Erzählung klar werden.

Der alte Dieblich führte, während dem größten Theile des Weges brummend, seinen Gefährten durch ein Labirinth von Treppen und Gängen, nach einem kleinen Gemache, wo ein großer Bierkrug und kaltes Fleisch nebst andern nachhaften Gegenständen zum Frühstück bereit standen. Anton, nicht faul, warf seine Kappe auf einen Stuhl, lösete den Gürtel seines mächtigen Degens und setzte sich an den Tisch, zuerst einen tüchtigen Zug aus dem Deckelkrug nehmend. Anton's Zunge wurde gefläufiger als sein Hunger und Durst weniger anmaßend wurden; er richtete verschiedene Fragen an den alten Dieblich, um die Ursache zu erfahren, weshalb sie so schnell nach Halenberg gerufen worden seien.

„Die Waisen des Ritters von Halenberg sollen, für eine kurze Zeit, nach irgend einem Orte gebracht werden, wo sie sicher sind, denn unser Herr sagt, er habe erfahren, daß die Freunde des verstorbenen Ritters beabsichtigten sich dieser Kinder mit Gewalt zu bemächtigen. Da er nun deren einziger Vormund ist, so will er alles, was in seinen Kräften liegt, anwenden, um diesen Streich zu verhindern.“

„Die Kinder des verstorbenen Ritters von Halenberg, der in dem Ungerlande umkam?“ erkundigte sich Anton.

„Ja, ja, — die armen Kleinen! Seit dem ihre Mutter sich in's Wasser stürzte —“

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthfels in No. 30.

Der Fuchs.

